

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 59 (1976)
Heft: 7

Artikel: Leben ohne Gott
Autor: Schober, S.Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sogar in Polen gab es einmal Toleranz

In 1385 war der Grossfürst Jagiello von Lithauen durch Heirat auf den polnischen Thron gekommen. Infolge der ständigen Gefahr von seiten der Krimtataren und der imperialistischen Ausweitungsbestrebungen von Moskau war in der Union von Lubin allgemeine Religionstoleranz vereinbart worden. In Grosspolen gab es Hussiten und Lutheraner, Calvinisten in Klempolen und Lithauen und die meisten Katholiken — wie in Oesterreich vor der Gegenreformation — waren schon reformiert gewesen; bis auf den hohen Adel, hier in Polen also die Sapieha und Czartoriski. Als in Danzig Massen von Lutheranern abgeschlachtet wurden, flüchteten viele hierher, wo sie trotz leidenschaftlicher Religionsdiskussionen sicher waren. Aber kulturell brachte die neue Duldung keine Blüte, weil die Toleranz der vielen Nationen (Preussen, Lithauer, Ukrainer usw.) und Religionszugehörigkeiten nur durch politische Schwäche diktiert worden war.

Der letzte Jagiellone, Sigmund II. August, war schwach und der Hochadel diktierte ein Abkommen mit den Katholiken; als 1572 das Haus der Jagiellonen ausstarb, brachten sie Heinrich von Anjou auf den polnischen Thron — und das nach der Bartholomäusnacht*! Obwohl er vom polnischen Hochadel wie ein Gefangener gehalten wurde, so hat sich seither in Polen katholische Unduldsamkeit erhalten.

Sogar vorher hatte praktisch die Duldung nur für die oberen Schichten bestanden, denn der «gemeine Mann» war immer noch seinen kirchlichen und weltlichen Herren ausgeliefert gewesen. Die Duldung erstreckte sich auch auf die Gegenreformation durch die Jesuiten (seit 1565), die es sehr klug angingen: sie gründeten Schulen und entsandten kluge, tüchtige Leute, die sich Achtung erwarben. Bald bekamen Protestanten keine öffentlichen Aemter mehr, man ging nicht gleich zur Verfolgung über, sondern beschränkte sich auf kleinliche Einschränkungen, so dass viele nach Preussen auswanderten.

In der kurzen Aera der Toleranz hatten sogar die Juden, die ein Zehntel der Bevölkerung ausmachten und jiddisch sprechen konnten, ihren eigenen Landtag mit politischer Autono-

mie und eignen Schulen, ihrer Polizei und Gerichtsbarkeit — sie genossen also grössere Duldung als sonst wo im 16. Jahrhundert, wenngleich sie infolge ihrer altorientalischen Bräuche missachtet und vom katholischen Adelschikaniert wurden; so war ihnen Zugang in gewisse Städte verwehrt gewesen und sie mussten sich in der feudalen Wirtschaft auf gewisse Berufe wie Zwischenhändler und Steuerfarmer beschränken. Als Zwischenhändler im Getreidehandel zogen sie sich den Hass der Bauern zu, was im Interesse des katholischen Monopols lag. O. W.

*) 24. August 1572. Papst Gregor XIII. feierte das Massaker mit einem Te Deum und einer besonderen Erinnerungsmedaille!

Leben ohne Gott

Wir sind uns doch alle darüber im klaren, dass die Natur auf die Arterhaltung aller Lebewesen ausgerichtet ist. Primär gehört dazu der Selbsterhaltungstrieb und das, was den Arten zur Bestehung des Daseinskampfes mitgegeben wurde. Nun ist uns ebenso klar, dass fast alle Tiere mit weit besseren körperlichen Fähigkeiten ausgestattet sind als der Mensch, wozu man auch noch den Instinkt rechnen muss. Zum Ausgleich hat der Mensch das Denkvermögen. Es wurde ihm also zur Selbst- und Arterhaltung gegeben. Er kann sich Werkzeuge und Waffen anfertigen, die eben diesem Zwecke dienen, aber auch zur Verschönerung des Daseins beitragen können. Er schmückt seine Höhle, seine Hütte und sich selbst auch. Bald aber lernte er das Wünschen. «Am Anfang aller Weltanschauung, aller Religionen steht der Wunsch», sagt Alfons Künstler, Dortmund. Als er die Fähigkeit erkannte und ausbildete, selbstgeschaffene Vorstellungen wohlthuender Art in sich festzuhalten, trotz der ihnen widersprechenden Erfahrung in der Wirklichkeit, überbaute der Mensch nach und nach die unbefriedigende Welt und seine Abhängigkeit mit einem grossen Wunschgebilde, das diese Welt zu seinen Gunsten ergänzte. In der weiteren Folge missbrauchte der Mensch sein Denkvermögen so weit, dass er alles, was er sich an Vorgängen in der Na-

tur nicht erklären konnte, einer übernatürlichen Kraft zuschrieb. Weil er sich aber auch unpersönliche Kräfte nicht vorstellen konnte, dichtete er sich Geister und Götter dazu, die alle eine menschliche Prägung hatten, wenn sie sonst auch allmächtig waren. Aber weder Wunder noch Einwirkungen sogenannter übernatürlicher Wesen und Kräfte können zum Vorstellungsbereich des heutigen Menschen gehören, der sich in der rasanten technischen Fortentwicklung seiner Umwelt zurechtfinden will und muss. Das wissenschaftliche Weltbild unserer Zeit auf der einen Seite und der Glaube an übernatürliche Mächte auf der anderen Seite sind miteinander unvereinbar.

Der Wunsch nach einem ewigen Leben ist so alt wie die Menschheit selbst, nur wird darunter kein allgemeines Leben verstanden, sondern ein Leben mit Persönlichkeitsbewusstsein. Und weil nun der Mensch nicht daran vorbeikommt, dass dieses individuelle Leben, obwohl es für das allgemeine Leben gar nicht von Wichtigkeit ist, zeitlich nur begrenzt sein kann, darum ist es bereit, den grössten Widersinn und Humbug zu glauben. «Was gibt mir der Glaube? Das ewige Leben.» Selbst wenn ein solch ewiges Leben nicht nur aus ewiger Arbeitslosigkeit und ewigem Halleluia-Singen bestehen sollte, so übersteigt es bei einiger Ueberlegung unsere Vorstellungskraft. Unser Weiterbestand ist nur durch die Rückkehr zur Erde gewährleistet, aus der wir alles, was wir sind, genommen haben. Täglich geben wir Teile von uns an sie zurück, etwa bei jedem Ausatmen Kohlenstoff, der wieder von den Pflanzen aufgenommen wird. Und einmal sind wir eben als Ganzes dran. Die professionellen Glaubensinstitutionen haben aber einen allmächtigen Gott oder einen analogen Machtfaktor als ihren Glaubensinhalt. Dazu die «Seele» als gemütsmässiges Erlebnis. Sie geben aber nicht zu, dass sie eine Funktion des lebenden Körpers ist, wie andere Vorgänge auch. Was sagt nun W. A. Viehoff in seinem Buch «Die vergewaltigte Vernunft»: «... Die abstrakte Annahme von der Unsterblichkeit der Seele' hat die Menschen immer wieder zu unberechtigten Hoffnungen verleitet. Angesichts der Tatsache, dass die durch Erbanlagen bedingten und die erworbenen Teile eines Men-

schen an die charakteristischen Eigenschaften gewisser körperlicher Strukturen gebunden sind, ist die Idee, dass das seelisch-geistige Empfinden, Denken und Wollen die völlige Vernichtung der Gehirnstruktur beim Tode überdauert, naiv — wenn nicht Wahnsinn.»

Aber so unberechtigt die Hoffnung auch ist, die Furcht vor dem Unbekannten und die theologische Drohung mit der «Verdammnis», mit der die Menschen vom zartesten Kindesalter an dauernd verfolgt werden, lässt sie in der Mehrzahl in einer Religionsgemeinschaft verbleiben, in die sie durch den Taufakt oder einer ähnlichen Handlung gepropft wurden.

Schon ein Kulturvolk wie die alten Ägypter, deren Religion die 2000-Jahrmarke überdauerte, die auch wissenschaftlich auf der Höhe waren, kamen nicht darüber hinweg, dass mit dem Tode das individuelle Leben sein Ende gefunden hat und nur durch die Erde eine Wiederbelebung der Materie, die latentes Leben ist, möglich ist, zumal kein Jota verloren wurde. Sie mumifizierten die Leichen namhafter Persönlichkeiten, damit die in der Gegend herumschwirrende Seele wieder zurückfinde. Der Tod war auch für sie ein Entweichen der Seele, welche die Persönlichkeit bestimmt. Freilich, die «armen Leichen»,

Was unsere Leser schreiben

zum Schlaglicht «Vergebliches Suchen» Nr. 6/76

Einer früher gesendeten und heute nochmals ab Tonband abgehörten Radiosendung entnahm ich folgende mögliche Antwort auf das Phänomen «Blutwunder»:

Herr Prof. Hirsch, Bakteriologe an der Universität Kiel BRD, führte in einer Sendung der Reihe «Internationale Radio-Universität» aus, dass früher oftmals in feucht-kalten Kirchen auf Hostien und dergleichen dunkelrote Kolonien von Bakterien namens «Seratia» zu finden waren.

Ich persönlich bin geneigt, einem Fachmann wie Prof. Hirsch diese Feststellung abzunehmen, doch übermittle ich Ihnen nur seine Aussage, nicht aber den Beweis für deren Richtigkeit.
E. Vogel

die im Sand vermoderten, hatten keine Chance, von ihren Seelen wiedergefunden zu werden.

Zum Schluss sei noch der russische Dichter Anton Tschechow angeführt, der in «Krankensaal Nr. 6» den Arzt sagen lässt: «Der Tod ist die Abwendung von der Einseitigkeit des individuellen Lebens.» Nach dem Tode sind wir wieder für alle da. Darum wird ihn auch jener leichter überwinden, der schon bei Lebzeiten weitest nicht nur in seiner Sphäre lebt.

Die Freigeistige Bewegung sollte peinlich darauf bedacht sein, dass weder Gott noch Teufel durch Hintertürchen wieder hereingelassen werden, von jenen nämlich, welche die religiöse Verkrustung nicht ganz abstreifen konnten. S. Th. Schober, Salzburg

Schlaglichter

Antireligiöser Kampf in der Tschechoslowakei

Einem Bericht der «Freiämter Nachrichten» vom 8. April 1976 über die Lage der katholischen Kirche in der CSSR entnehmen wir die folgenden Angaben:

Das Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der CSSR habe in einer Resolution die Notwendigkeit des antireligiösen Kampfes betont: «Der sozialistische Mensch, aktiver und pflichtbewusster Schöpfer der neuen Gesellschaft, muss vom rückschrittlichen Gedankengut befreit werden. Dazu gehört die Religion, sie basiert auf blindem Glauben und Angst, sie hemmt die Kräfte des Menschen, sie beschränkt die Möglichkeiten seiner vielseitigen Entwicklung und unterdrückt ihn geistig durch moralische Grundsätze, die mit Menschenglück nichts gemeinsam haben.» Zu leiden habe vor allem der Religionsunterricht, der nur nach Schluss des normalen Schulunterrichts erteilt werden dürfe. Die Anmeldungen zum Religionsunterricht würden entgegen den gesetzlichen Bestimmungen von den Lehrern und Schulleitern behindert und der Unterricht selbst scharf überwacht. Die Zahl der Anmeldungen zum Religionsunterricht gehe ständig zurück. Schon gebe es im Bezirk Banska Bystrica fünfundzwanzig Schulen, an denen überhaupt kein Religionsunterricht erteilt werde.

Lehrer, die den Weisungen in Sachen Religionsunterricht nicht nachleben

Die Literaturstelle empfiehlt

Horst Herrmann: Die sieben Todsünden der Kirche

Nachwort von Heinrich Böll. 256 Seiten, geb. Fr. 30.80.

Herrmanns Kritik gilt all denen, die ohne Rücksicht auf die davon betroffenen Menschen, nach einem mittelalterlichen Todsündenschema, Ge- und Verbote erlassen. Er nimmt Anstoß an den Privilegien der Kirche in der Bundesrepublik, für die es in andern westlichen Ländern keine Parallele gibt. Er fragt auch nach der Legitimation derjenigen Kirchenleute, die gegen die Reform des Paragraphen 218 zu Felde ziehen und die unehelich Geborenen in ihrem eigenen Kirchenrecht diskriminieren. Ebenso fragwürdig erscheint die Ablehnung von Ehescheidung angesichts der Praktik der «Ungültigerklärung» von Ehen.

Bertrand Russell sagt seine Meinung

Das in letzter Nummer von W. Gyssling ausführlich besprochene Buch wird nächsten in einer Studienausgabe erhältlich sein.

wollen, würden aus dem Schuldienst entlassen. Marxistische Lehrer organisierten an Sonntagen genau zum Zeitpunkt der Messfeiern im Ort Jugendtreffen, sie seien die gefährlichsten Gegner der Priester. Es bestehe kein Zweifel, dass es «zwischen der Ideologie des sozialistischen Staates und der kirchlichen Ideologie einen unüberwindlichen Gegensatz gebe.»

aha

Toleranz gegen alles, nur nicht gegen die Intoleranz

In letzter Zeit wurde in unseren Kreisen viel von den Grenzen der Toleranz gesprochen. Dabei ist uns aufgefallen, dass es selbst unter Freidenkern welche gibt, die glauben, man müsse sogar gegen Intoleranz tolerant sein. Wie verkehrt das wäre, zeigten folgende Zitate, die keinen Zweifel darüber lassen, dass der im Titel formulierte Grundsatz mit Recht schon fast absolute Geltung hat (worüber wir Freidenker uns nur freuen können):

J. W. Goethe sagte in seiner Besprechung der Lyrischen Gedichte von J. H. Voss¹⁾: «Sollte man zu jener scheinbar gerechten, aber parteisüchtig grundfalschen Maxime stimmen, welche, dreist genug, fordert, wahre